Das Bad Gurnigel

Autor(en): **R.T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 23

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

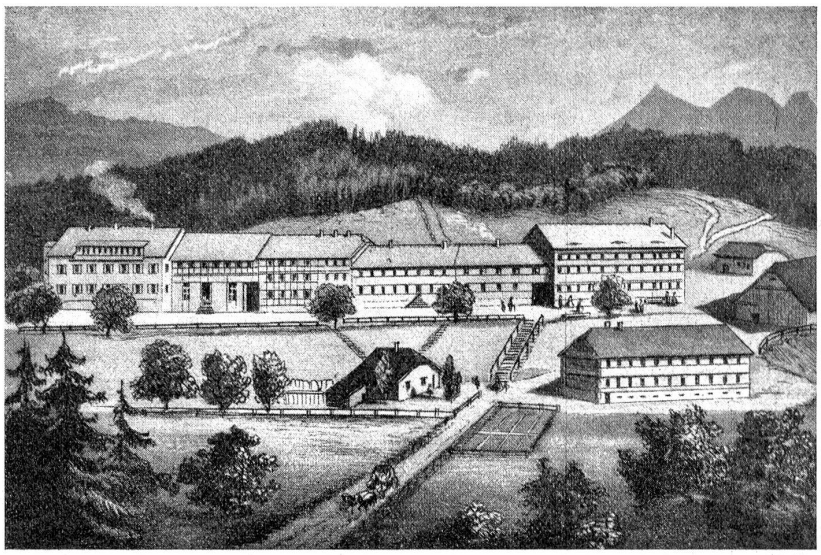
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Bad Gurnigel.

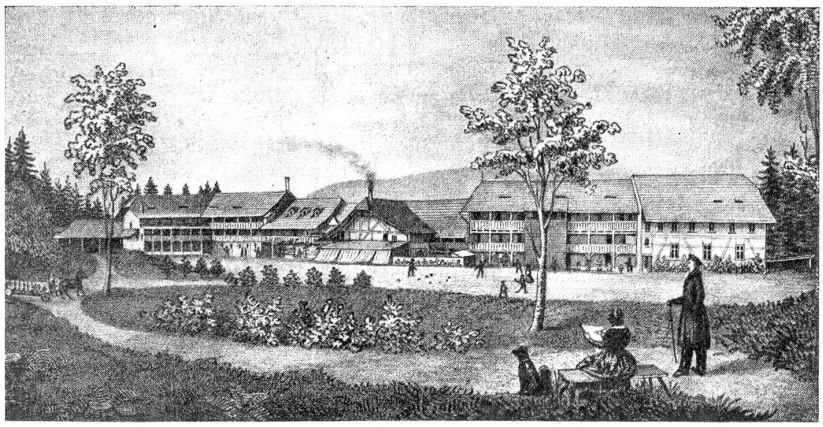
Von R. Th., Bern.

Ueber Berg und Tal geht die Fahrt durch die reiche Landschaft im Süden des bernischen Mittellandes, und darüber liegt der Duft und der Glanz des ersten reinen Frühsommermorgens. Das breite Band der Landstraße, auf der unser Gefährt bald leicht dahinstürmt, bald gemächlich hinausstrebt, zieht sich in weiten Mäandern aus dem Tal der Gürbe im Schatten der Tannengruppen und an heuduftenden Wiesen vorbei zur stolzen Abgeschiedenheit des Gurnigelbades hin. In verschwenderischer Fülle wechseln die Bilder und Ausblicke und freier wird die Höhe; dann senkt sich unser Wagen tief in ein einsames Tal, haftet steil aufwärts und vergräbt sich in Wälder, in denen die hohen Säulen der heiteren Buchen und der ernsten Tannen die lichtblaue Wölbung des Himmels tragen. Aber es ist noch nicht lange her, seit der junge Frühling mit der rauhen Nacht des reifbärtigen Winters in heftiger Fehde gelegen. Noch liegen die sichtbaren Spuren des Kampfes am Boden zerstreut. Ganze Scharen Baumleichen mahnen, daß in ihren hohen Kronen einst der winterliche Sturm sich machtvoll verfing und die einen dicht über dem Grunde knickte und zerfetzte, die andern mit dem weitausgreifenden Wurzelstock dem Boden entriß und sie durch die hohe Halle des Waldes warf.



Das alte Gurnigelbad nach einer alten Handzeichnung.

Nicht lange mehr währt die Fahrt; dann wird auf mächtiger Terrasse ein gewaltiges, breit hingelagertes Gebäude sichtbar, das, an eine waldige Höhe gelehnt, aus hundert Fenstern ins Land hinausblickt. Seltsam ist die Ueberraschung, hier oben nach zweistündiger Fahrt, während der uns nur einige Gruppen von Wanderern begegnet sind, einem modernen Hotelpalast gegenüberzustehen, dessen innere Einrichtung alles hält, was das Aeußere schon auf den ersten Blick an Komfort und Behaglichkeit verspricht. Sofort muß einem klar werden, daß es sich hier nicht um eine Gründung des Zufalls handelt, daß dieser massive Steinbau, in dem mehr als 400 Gäste alle Annehmlichkeiten eines neuzeitlichen Badehotels finden, die letzte Staffel in der Entwicklung einer Stätte bedeutet, die von jeher einen Anziehungspunkt für die Menschen gebildet hat. In der Tat fällt die Gründung des Bades ins Jahr 1591. 1727 gehörte es einem Gottfried von Graffenried, der um diese Zeit einen neuen Stock mit sechs Zimmern erbauen ließ „damit mehr Menschen, vornehm und niedrig, logiert und bewirtet werden können". Damals war es die Landbevölkerung der Umgegend, die zu den Schwefel- und Eisenquellen des Gurnigel pilgerte, um dort Heilung von ihren Gebresten zu suchen. Aber auch den Bewohnern der Städte war der Gurnigel ein bekannter Wahlfahrtsort für die erschütterte Gesundheit, vorab den Bernern, die gegen das Ende des 18. Jahrhunderts das Besuchen der Bäder ihres Kantons sogar zu einem Lebensbedürfnis erhoben. So lesen wir in der Beschreibung der „Stadt und Republik Bern", daß das Besuchen der Gesundbrunnen und Bäder nicht nur zur Erholung des Leibes und der Seele stattgefunden habe, sondern den Bernern eine Art Hauptvergnügen gewesen sei. „Und fast jede wohlhabende Familie wendet einige Wochen zu einer solchen Badefahrt an; ja mancher Handwerker in der Hauptstadt würde seinen Sommer sehr übel angewandt zu haben glauben, wenn er nicht einige Zeit mit Badelustbarkeiten zugebracht hätte. Manche gehen des Sonnabends hinaus und des Montags wieder in die Stadt zurück." Wiewohl damit die Bäder um Bern herum im allgemeinen gemeint sind, wird doch das Gurnigelbad mit den andern immer an erster Stelle genannt. Dagegen sei für die Bequemlichkeit der Gäste wenig gesorgt; sie sei nur halb so gut wie in den deutschen Bädern.



Das Gurnigelbad nach einer Zeichnung von Fritz Lanz vom Jahre 1848.

Hat auch die damalige Führung des Bades wenig dazu beigetragen, das Etablissement zur Beliebtheit zu bringen, so haben andererseits die unversiegbaren und wohltätigen Quellen den Ruhm des Gurnigel begründet. Ferner waren es nicht zum Geringsten die Vorzüge und intimen Reize der voralpinen Landschaft, die von einer schwärmerischen, späteren Zeit ins hellste Licht gerückt, eine rasche Entwicklung der Kuranstalt Gurnigel ganz besonders begünstigten.

(Schluß folgt.)